

## 17: Die Macht, etwas zu ändern

Stratos City war in seinen Anfängen zuvorderst eine Hafenstadt gewesen. Ehe die Wolkenkratzer in die Höhe gesprossen waren oder der Sitz der Regierung von Twindrake hierher verlegt worden war, hatten die Bewohner der heutigen Millionenmetropole von Fischerei und dem Handel auf See gelebt. Auch heute noch war der Hafen von Stratos einer der größten Einalls, auch wenn der Fokus sich in Richtung luxuriöser Kreuzfahrtschiffe verschoben hatte. Dennoch gab es auch einen abgegrenzten Teil, bei dem riesige Frachter be- oder entladen wurden.

Nach meiner Ankunft hier war der Hafen eine der ersten Sehenswürdigkeiten – sofern man ihn als solche bezeichnen konnte –, die ich mir ansah, was auch daran lag, dass Bell mir kurz nach meiner Ankunft im Pokémon-Center geschrieben hatte, dass sie und Cheren hier auf mich warten würden. Also hatte ich nur kurz eingesehen und mir den Schlüssel für mein Zimmer geben lassen, und war dann auch schon wieder auf und davon, um mich mit meinen beiden Schulfreunden am Hafen zu treffen.

Im Vorbeigehen betrachtete ich die breiten, gut besuchten Piers, die genug Platz für eine Vielzahl an Schiffen boten. Wie auch auf den Straßen wimmelte es hier von Menschen, vor allem Touristen, die entweder von einem der Kreuzer kamen oder soeben einen bestiegen, aber auch nicht wenige Schaulustige, die diesen bei der Abfahrt oder Ankunft zusahen. Ich selbst hatte mich nie wirklich für Kreuzfahrten interessiert, bis auf eine einzige, auf einem besonderen Schiff.

Einem Schiff, das nun langsam in Sicht kam, an einem der längsten Piers: Der Luxuskreuzer *MS Einall Royal*, oder, wie es unter Fans von Pokémon-Kämpfen genannt wurde, das Champion-Schiff.

Nachdem der Geschäftsführer einer in Stratos ansässigen Reederei vor einigen Jahren die Idee gehabt hatte, die rapide ansteigende Zahl an Pokémon-Trainern zu nutzen, um Kreuzfahrten explizit für Trainer anzubieten, auf welchen diesen hochspannende Kämpfe, manchmal sogar in Turnier-Form, mit der Aussicht auf tolle Preise geboten werden sollten, hatten solche Trainerschiffe bald einen enormen Aufschwung in der Hauptstadt erfahren und erfreuten sich bis heute großer Beliebtheit bei den Pokémon-Trainern.

Doch es hatte ein Problem gegeben: Starke und schwache Trainer nahmen gleichermaßen an diesen Kurzkreuzfahrten teil, sodass viele keinerlei Aussichten auf einen Sieg hatten. Um dem

entgegenzuwirken, hatten ein paar der Schifffahrtsunternehmen, die zu der Zeit führend auf dem Markt der Pokémon-Kampf-Schiffe gewesen waren, einen Vertrag mit dem Liga-Komitee geschlossen, der es ihnen erlaubte, die Orden von Trainern zu überprüfen und die Kreuzfahrten somit nach deren Stärke einzuteilen. Von den zehn offiziellen Liga-Schiffen, die aufgrund dieses Vertrags gebaut worden waren, dienten die ersten neun für schwächere Trainer, angefangen bei keinem Orden bis hin zu acht Orden. Das letzte jedoch war das wahre Ziel für jeden Trainer, der sich für diese Schiffe interessierte.

Jener zehnte Kreuzer war die MS Einall Royal, auf der nur solche Trainer zugelassen waren, die mindestens zwei der Top Vier besiegt hatten, in anderen Worten also die Stärksten der Stärksten. Diejenigen, zu denen auch ich eines Tages gehören wollte. Und dort lag sie im Hafen, in all ihrer Pracht, auf dass sie im Abendgrauen Segel setzen konnte.

Sie war ein Dampfer mit zwei schwarzen Schloten, die über mehreren Stockwerken ohne Zweifel höchst luxuriöser Kajüten aufragten. Auf dem Vorderdeck, welches ich erkennen konnte, da die Straße, auf der ich mich befand, ein gutes Stück höher lag als das Meer und die Anlegeplätze, befand sich ein markiertes Feld für Pokémon-Kämpfe, und so weit ich wusste befanden sich auch im Inneren ganze drei Kampf-Hallen mit modernsten Sicherungsmaßnahmen, sodass selbst jene starken Pokémon, über welche die Trainer auf diesem Schiff verfügten, sich nicht in Zurückhaltung üben mussten. Insgesamt war das Design der MS Einall Royal in edlem Schwarz und Weiß gehalten, in Anlehnung an die Mythologie Einalls, doch wurde das ganze unterstützt von gut dazu passenden blauen Elementen, als wollten die Erbauer auch das Wasser ehren, welches das Champion-Schiff unermüdlich trug.

Ich ging die Treppe hinab zum Pier und stellte mich an die Kaimauer, um es aus nächster Nähe zu betrachten. Das Schiff schwankte leicht in den Wellen, die einige Meter unter mir gegen den steinernen Steg klatschten. Einige Piccolente und Swaronesse hatten es sich auf der Reling gemütlich gemacht und beobachteten von dort aus die Menschen auf dem Pier, von denen die meisten unverkennbar Pokémon-Trainer waren, oder aber Fans von starken Pokémon-Trainern, die sich vielleicht erhofften, hier einen Blick auf ihr Idol erhaschen zu können.

Als ich mich umdrehte, sah ich, wie Bell und Cheren auf mich zu kamen. Wie sie geschrieben hatten, hatten sie hier am Anlegeplatz der MS Einall Royal auf mich gewartet. Grünchen grüßte mich wie üblich mit einer überschwänglichen Umarmung, Cheren dagegen zeigte sich zurückhaltender, obwohl er sich offensichtlich freute, mich wohlbehalten zu sehen.

»Du hast dieses Mal nur einen Tag Verspätung, das ist gut«, stellte er in sachlichem Ton fest,

als hätte er erwartet, hier wieder Wochen auf mich warten zu müssen. »Ich wollte, dass wir uns hier alle noch einmal treffen, da wir uns in Zukunft wahrscheinlich nicht mehr so häufig begegnen werden. Wir haben gerade erst Fuß ins wahre Einall gesetzt, von nun an werden die Strecken zwischen den großen Städten länger und weitläufiger.«

»Ich dachte, das ging von Bell aus«, erwiderte ich. »Sie hat mir die ganze Zeit geschrieben, du kein einziges Mal.«

»Nun...« Er rückte seine Brille zurecht. »Man muss eben Prioritäten setzen. Grünchen beschäftigt sich sowieso den ganzen Tag mit ihrem Viso-Caster.«

»Hey!«, kam ein kurzer Protest von der Seite, den mein Rivale jedoch geflissentlich ignorierte. »Jedenfalls sollten wir die Zeit hier genießen. Man bekommt immerhin nicht alle Tage die Hauptstadt zu sehen. Aber vorher muss ich dir noch etwas Wichtiges sagen, Black. Du solltest so schnell wie möglich zur Arena gehen.«

»Das hatte ich auch vor«, nickte ich. »Ich brauche immerhin einen Termin. Und N...« ... *wartet auf mich*, wollte ich fast schon sagen, hielt mich aber gerade noch zurück. Ich hatte jetzt gerade keine Lust, ihnen das zu erklären.

»Die Sache ist die«, fing Cheren an. »Ich war gestern schon bei der Arena, um einen Termin auszumachen, und hatte Glück. Anscheinend hat kurz bevor ich gekommen bin jemand abgesagt, also konnte ich dessen Termin übernehmen. Dann habe ich auch gleich noch einen für dich ausgemacht.«

»Tatsächlich?«, fragte ich überrascht, aber erfreut, ehe mir jedoch aufging, dass das für ihn gar nicht hätte möglich sein sollen. »Moment mal... du bräuchtest meinen Trainerpass und eine unterschriebene Vollmacht, um für mich einen Termin auszumachen.«

»Das ist es ja, was ich gerade zu erklären versuche. Ich habe der Frau am Schalter gesagt, dass du bald kommst und wir gute Freunde sind, aber du hast recht, ohne Trainerpass und Vollmacht geht es nicht. Aber ich habe sie wenigstens so weit gebracht, dass sie einen Termin vorläufig reserviert hat, damit du ihn bekommst, wenn du innerhalb eines Tages in der Arena aufkreuzt. Was bedeutet...« Er warf einen Blick auf den Viso-Caster an seinem linken Handgelenk. »...dass du noch etwa eine Stunde hast, dir diesen Termin zu schnappen, oder du bekommst erst einen späteren. Deshalb musst du sofort zur Arena gehen.«

»Das sagst du mir erst *jetzt*?«, beschwerte ich mich entgeistert und überschlug im Kopf, wie lange ich zu Fuß oder mit dem Bus zur Arena brauchen würde, von der ich allerdings nur ungefähr wusste, wo sie lag. Noch dazu kam, dass ich mich in Stratos City kaum auskannte,

wenn ich mich also verlief... nun, dann bedeutete das wohl, dass N ein bisschen länger warten musste. Trotzdem bedachte ich meinen Kindheitsfreund mit einem missmutigen Blick. »Du hättest mir schreiben können, dann wäre ich gleich nach meiner Ankunft hier zur Arena gegangen und nicht erst hierher in den Hafen gekommen.«

»Cheren und ich waren gerade hier«, mischte sich Bell ein. »Und wir dachten uns eben, es wäre schon, wenn wir alle drei hier die MS Einall Royal ansehen könnten. Gemeinsam. Ich weiß, wie viel es euch beiden bedeutet, eines Tages auf diesem Schiff mitzufahren. Du hast noch genug Zeit, wenn du den Bus nimmst.«

Gemeinsam die MS Einall Royal ansehen? Ich wandte mich wieder zu dem Luxuskreuzer um, bei dessen Anblick mein Herz tatsächlich ein wenig höher schlug. Sie hatte recht, Cheren und ich hatten davon geträumt, hier zu sein und dem Schiff beim Auslaufen zuzusehen, um dann irgendwann später zurückzukehren und selbst auf dem Deck zu stehen, wenn es den Hafen von Stratos verließ. Nachdem wir die Top Vier bezwungen hatten, würde unsere Reise dort oben, auf diesen Planken, diesem Deck ihr glorreiches Ende finden.

Das war zu der Zeit gewesen, als ich es mir noch erlaubt hatte, solch optimistische Träume zu hegen. Versteht mich nicht falsch, ich wollte noch immer Champ werden, ich wollte noch immer auf der MS Einall Royal mitfahren, am besten mit Cheren, aber wer wusste schon, was bis dahin noch alles passieren konnte. Zwei Mal war ich bereits fast am Ende angelangt. Zwei Mal im Laufe meiner bisher erst so kurzen Reise – Team Plasma und die Pokémon-Jäger mit dem gold-silbernen Tauboss-Wappen hätten all diesen hoffnungsvollen Träumen fast einen endgültigen Riegel vorgeschoben.

Ich wollte allerdings meinen Freunden nicht die Laune vermiesen, indem ich ihnen von meinen schlechten Erfahrungen erzählte. Obgleich es vielleicht besser wäre, damit sie vorbereitet waren, sollte ihnen etwas Ähnliches geschehen.

So aber seufzte ich nur und schwieg. »Ja, es ist wundervoll, sie endlich mit eigenen Augen zu sehen. Die MS Einall Royal.« Ich sah erst Cheren an, dann Bell. »Danke, dass ihr mich hergerufen habt.«

»Wir sollten gemeinsame Erinnerungen machen, wann immer wir können!«, meinte Grünchen mit dem Enthusiasmus, der mir im Moment fehlte. »Dafür sind wir ja gemeinsam auf diese Reise gegangen. Darum habt ihr mehrere Monate auf mich gewartet. Deshalb... will ich mich auch bedanken. Ohne euch hätte ich diese Reise niemals begonnen.«

Wortlos streckte Cheren seine rechte Hand aus, sodass sie zwischen uns drei in der Luft

hing. Nachdem wir ihn daraufhin erst nur fragend ansahen, räusperte er sich verlegen. »Eure Hände... na los, es ist peinlich, wenn ich der einzige bin.«

»Ach so!«, schien Bell zu verstehen und legte ihre Hand auf seine, und auch ich steuerte meine rechte Hand bei, sobald ich erkannte, was die beiden wollten. Wir sahen einander an, und irgendwo tief in unseren Herzen wussten wir wahrscheinlich alle drei, dass wir schon jetzt nicht mehr dieselben waren wie damals bei unserem Aufbruch aus Avenitia. Wir standen nun hier, vor der MS Einall Royal, hatten einen wahrhaftigen Meilenstein unserer Reise erreicht. Vielleicht würden wir uns von nun an nicht mehr so häufig begegnen, ohne uns abzusprechen. Das Land jenseits dieser Stadt schien unendlich, und es gab unzählige Wege, die jeder von uns einschlagen konnte. Vielleicht würde einer von uns langsamer sein und hinter den anderen zurückfallen, vielleicht würden wir gänzlich andere Orte aufsuchen und unterschiedlichen Menschen begegnen.

Aber das hatte auch etwas Gutes: Denn wenn wir dann wieder zusammenkamen, sich unsere Pfade irgendwo in der Zukunft erneut kreuzten, würden wir uns sehr viel zu erzählen haben, vielleicht über aufregende Abenteuer, vielleicht aber auch nur über gemütliche Abschnitte unserer Reise. Doch wie Bell gesagt hatte, manch eine gemeinsame Erinnerung hatten wir bereits gemacht, und dieses Treffen hier vor dem Champion-Schiff war mit Sicherheit eine davon. Auch wenn ich einen Moment gezögert hatte, meine Hand auf die meiner Freunde zu legen. Der feine Riss in unserer Freundschaft, den ich schon in Septerna bemerkt hatte und der sich unter Umständen zum Bruch zwischen uns ausweiten konnte, war trotz allem präsent, wie ein lauernder Schatten in meinem Hinterkopf.

»Jetzt aber schnell, Black«, spornte mich Grünchen schließlich an, nachdem wir unsere Hände wieder voneinander gelöst hatten. »Du willst doch nicht erst in einer Woche deinen Arenakampf haben, oder?«

»Definitiv nicht«, stimmte ich ihr zu, schlang meine Umhängetasche fester um mich und rannte umgehend zur Treppe, die zur Straße hinauf führte. An der untersten Stufe drehte ich mich jedoch noch einmal um. »Wir sehen uns dann später im Center, oder?«

»Ja, natürlich.« Bell winkte mich mit einer herrischen Geste in Richtung Innenstadt. »Nun geh schon!«

Cheren nickte mir nur kurz zu, ich erwiderte das Nicken, und dann beeilte ich mich wirklich, um ja keine Zeit mehr zu verlieren.

Als ich einige Zeit später die Arena verließ, die sich an einer der belebtesten Straßen in Stratos befand, war es schon fast drei Uhr, und ich hatte noch immer kein Mittagessen gehabt. Dafür hatte ich den Termin, den Cheren für mich reserviert hatte, tatsächlich noch bekommen, obwohl die Sekretärin ihn mir nur widerwillig gegeben hatte. Es war offenbar eine andere als gestern, daher hatte sie nichts von dem gewusst, was ihre Kollegin Cheren versprochen hatte, obwohl es auf einem Zettel vermerkt war, deshalb hatte ich noch ein wenig Überzeugungsarbeit leisten müssen, doch es hatte sich gelohnt. Mein Kampf gegen den Leiter, einen Mann namens Artie, der nebenbei Künstler war, würde dennoch erst in vier Tagen stattfinden, was in Anbetracht der Vielzahl an Trainern hier allerdings noch recht früh war. Ich konnte mich wirklich nicht beschweren.

Wie man hörte, hatten Arenaleiter in Großstädten wie diesen meist weit mehr als nur die sechs für ein volles Team üblichen Pokémon, weil es so viele Herausforderer gab und sich die Pokémon ja auch irgendwann von ihren Kämpfen erholen mussten. Es gab sogar ein eigenes, an die Arena angeschlossenes Pokémon-Center, das sich exklusiv um Arties Pokémon und in dringenden Fällen um die seiner Herausforderer kümmerte.

Wie fast alles in Stratos City hatte auch das hier eine völlig andere Größenordnung, als ich es gewohnt war. Ich sah ein paar Trainer, von denen ich glaubte, sie vorher mal im Fernsehen gesehen zu haben, und Kamerateams verschiedener Sender, die offenbar auf Interviews mit vielversprechenden Pokémon-Trainern hofften und diese fragten, ob sie deren Arenakampf filmen und später ausstrahlen durften. Verglichen mit Orion und Septerna ging es hier überaus hektisch zu, und es war laut – es gab Publikum sowohl vor Ort als auch zuhause vor den Bildschirmen. Obwohl ich bereits bei meinem Kampf gegen Benny einige Zuschauer im Arenarestaurant gehabt hatte, war das hier doch etwas völlig anderes.

Ob ich gewann oder aber verlor, spielte hier eine viel größere Rolle, da viel mehr Menschen dabei zusahen. Wie ich mich hier präsentierte, mochte darüber entscheiden, ob ich bald als aufgehender Stern am Trainer-Himmel betrachtet werden würde oder aber als gescheiterter Anfänger. Cheren hatte recht gehabt. Wir hatten das wahre Einall gerade erst betreten.

Für heute schaffte ich es jedenfalls, neugierigen Reportern noch zu entgehen, was vielleicht daran lag, dass ich nur zur Rezeption gegangen war und nicht in Richtung des Warteraums für die Herausforderer, die heute gegen Artie antreten durften. Anscheinend bestand zurzeit ein noch engerer Zeitplan als sonst, da der Arenaleiter wegen einer neuen Museumsausstellung immer wieder nach Septerna musste, manchmal recht kurzfristig. Ich meinte, mich tatsächlich

zu erinnern, dass Aloes Ehemann bezüglich der Ausstellung den Namen Artie erwähnt hatte, hundertprozentig sicher war ich mir allerdings nicht.

Jedenfalls atmete ich erleichtert auf, als ich die Arenastraße schließlich hinter mir ließ, ohne interviewt worden zu sein. Mir war bewusst, dass ich auf Dauer nicht darum herumkommen würde, und ich hatte auch nichts dagegen, ins Fernsehen zu kommen oder so, immerhin wollte ich Berühmtheit als einer der stärksten Trainer Einalls erlangen, aber ich hatte mich heute nicht dafür bereit gefühlt. Ich wollte erst einmal richtig in Stratos ankommen und mich mental auf meinen nächsten Arenakampf vorbereiten, bevor ich mit Selbstvertrauen die durchlöchernden Fragen beantwortete, deren Antworten womöglich tausende von Menschen im ganzen Land hören würden, vor allem auch Konkurrenten in all den Pokémon-Centern, wo fast durchgehend der Liga-Kanal lief. Gerade bei diesen musste ich Eindruck schinden, um zu zeigen, dass sie in mir einen Gegner hatten, den zu bezwingen kein Zuckerschlecken werden würde.

Zum Trainerdasein gehörte auch ein gutes Stück Selbstpräsentation. Ein souveränes Auftreten sowohl innerhalb als auch außerhalb von Pokémon-Kämpfen war essentiell. Niemand sah gerne stotternden Idioten dabei zu, wie sie einen Orden nach dem anderen verdienten. Letztlich war das Trainieren von Pokémon eben nicht nur ein Hobby, sondern auch ein Beruf, für den auch eine gewisse Professionalität vonnöten war, sowie eine Reputation, die es zuerst aufzubauen und dann aufrechtzuerhalten galt. In manchen Fällen wurden Firmen auf starke und beliebte Trainer aufmerksam und schlossen Werbeverträge und ähnliches mit ihnen. Nur genügte es nicht, nur stark zu sein, ohne bei den Fans Beliebtheit zu genießen, und umgekehrt war es ebenso unnützlich, sich beliebt zu machen, ohne seinem Ruf mit entsprechenden Erfolgen gerecht werden zu können. Nur wer die Balance zwischen diesen beiden Eigenschaften erhalten konnte, vermochte wahren Ruhm zu erlangen.

Natürlich gab es auch Trainer, denen es gelang, unterm Radar zu bleiben, bis sie ihren achten Orden hatten, und dann wie aus dem Nichts bei den Top Vier aufzutauchen, indem sie ausschließlich die entlegensten Arenen aufsuchten, auf welche die Medien keinen Fokus legten, aber diese Pokémon-Trainer scheiterten meist an zwei grundlegenden Problemen: Erstens fehlte ihnen wichtige Kampferfahrung gegen die stärksten Arenaleiter, die sich meist in den größten Städten befanden, zweitens hatten sie nie gelernt, mit der Aufregung umzugehen, die mit Publikum und Fernsehübertragung einherging. Ich konnte mir nicht erlauben, mich vom Lampenfieber bezwingen zu lassen, also beschloss ich, mich von nun an bei so vielen Gele-

genheiten wie möglich vor laufender Kamera zu zeigen.

Einall sollte wissen, dass ich hier war. Dass ich mich auf direktem Weg zur Liga befand. Dass ich entschlossen war, der nächste Champ zu werden.

Nach meinem kurzen Abstecher zur Arena kehrte ich jedenfalls vorerst ins östlichste Pokémon-Center der Stadt zurück, um mich wieder mit Cheren und Bell zu treffen, ehe wir uns gemeinsam auf den Weg machten, einige der Sehenswürdigkeiten von Stratos anzusehen. Als verspätetes Mittagessen musste mir daher eine Waffel genügen, die ich an einem Stand nahe des Pokémon-Centers kaufte, aber wir hatten ohnehin vor, abends ausführlich in einem guten Restaurant essen zu gehen.

Nachdem wir die MS Einall Royal schon gesehen hatten, gingen wir nicht mehr zurück zum Hafen, stattdessen begaben wir uns unter anderem ins Stratos-Atelier, für welches sich überraschenderweise Cheren interessierte und das in der Trend Street lag, entlang derer es verschiedenste Läden gab, darunter spezielle Trainer-Shops mit neuartigen Balldesigns und allerlei im Kampf nützlichen Gegenständen, sodass ich etwas hatte, worauf ich mich freuen konnte, solange ich das Atelier über mich ergehen lassen musste.

Ein Gemälde gab es dort jedoch, das mein Interesse weckte – es befand sich in einem Raum mit Bildern unbekannter Künstler, die zumeist in alten Beständen gefunden worden waren, ohne sie klar zuordnen zu können. Das Bild, um das es mir ging, zeigte zwei Drachen, einen weißen mit blau entflammten Augen und einen schwarzen mit rot glühenden Augen, die unverkennbar Reshiram und Zekrom darstellen sollten. Die beiden hatten einander auf eine Weise umschlungen, die an das Symbol von Yin und Yang erinnerte, doch in ihrer Mitte befand sich ein graues Etwas, das sich nicht genau identifizieren ließ, mir allerdings einen eiskalten Schauer über den gesamten Körper jagte. Ich wusste nicht, warum, aber irgendetwas an diesem Gemälde empfand ich als extrem verstörend. Es kam mir vor, als müsste ich erkennen, was es war... als würde mir irgendetwas entgehen, aber ich konnte es nicht ganz erfassen. Der entscheidende Gedanke entging mir immer wieder um Haaresbreite.

»Hey, bist du mal fertig, Black?«, fragte mich Cheren schließlich. Ich blinzelte und wandte mich ihm zu. Ich hatte doch nur kurz dieses Gemälde angesehen... so war es mir jedenfalls vorgekommen. »Es wird schon Abend, und wir wollten doch noch in die Trainer-Shops. Du starrst dieses Bild jetzt schon eine ganze Weile an.«

»Eine ganze Weile...?«

Ich drehte mich noch einmal zu dem Bild, aber plötzlich verstand ich nicht mehr, was mich daran so fasziniert hatte. Ja, es zeigte Zekrom, aber darüber hinaus war es nicht außergewöhnlicher als die meisten Bilder hier. Nur was war das dort in der Mitte? Etwas graues, undefinierbares, das mir...

»Kommst du jetzt?«, riss mich mein Rivale erneut aus meinen Gedanken, die beinahe wieder abgedriftet wären. Ich schüttelte die Benommenheit ab, die mich kurz erfasst hatte, und folgte meinen beiden Kindheitsfreunden zum Ausgang des Stratos-Ateliers. Schon bald war ich wieder zu abgelenkt, um noch groß an das seltsame Bild zu denken.

»Ernsthaft, wessen bescheuerte Idee war es, nicht in eines der Restaurants in der Trend Street zu gehen?«

In der finsternen Enge zwischen den Hochhäusern hallte Grünchens Stimme überraschend laut wider, sodass ich kurz zusammenzuckte. Ich warf ihr einen entschuldigenden Blick zu, begleitet von einem zurückhaltenden Lächeln. »Du hast doch gesehen, wie voll es dort überall war. Da hätten wir Jahre auf einen Platz warten müssen, geschweige denn drei.«

»Pah!«, schnaubte sie, blieb stehen und stemmte die Arme in die Hüfte. »Sag mir bitte, wie *das hier* besser sein soll!«

Cheren und ich blieben ebenfalls stehen, während ich mich in der schmalen Gasse umsah, in die wir irgendwie geraten waren. Nun, sie hatte nicht ganz unrecht. Nachdem wir uns ein paar Pokébälle mit interessanten Funktionen gekauft hatten, hatten wir uns auf die Suche nach einem Lokal gemacht, in dem wir gemütlich zu Abend essen konnten, aber dabei hatte sich schnell herausgestellt, dass die meisten Wirtschaften entlang der Trend Street überaus gut besucht waren, sodass man ohne vorherige Reservierung vermutlich kaum Chancen hatte, dort tatsächlich essen zu können.

Deshalb hatte ich kurzerhand vorgeschlagen, uns einfach ein schönes Restaurant in einem etwas ruhigeren, abgelegeneren Stadtteil zu suchen, nur fragt mich bitte nicht, wie wir dann letztlich hier gelandet waren. Die Karte im Viso-Caster war, was das verwirrende Straßennetz von Stratos anging, nicht gerade sehr genau, und so hatten wir uns unweigerlich verlaufen. Aber anstatt meinen Fehler in der Navigation frühzeitig zuzugeben und einfach umzukehren, hatte ich meine Freunde und mich nur noch weiter ins Schlamassel und somit in diesen Irrgarten hineingeführt.

Und nun waren wir hier... Slim Street stand auf einem der Straßenschilder. Es war kaum

mehr als eine dunkle Gasse, die mit Mülltonnen vollstand, in denen ein einsames Yorkleff gerade nach etwas Essbarem wühlte. In einiger Entfernung standen ein paar übel aussehende Kerle mit schwarzen Lederjacken und tätowierten Armen in einem Hauseingang und warfen immer wieder Blicke in unsere Richtung. Noch dazu war es fast gespenstisch still.

Das war nicht unbedingt eine Gegend, in der man auf gute Restaurants mit guter Gesellschaft hoffen konnte, eher auf heruntergekommene Spelunken voller betrunkenener Raufbolde. Ich konnte es Bell nicht verdenken, dass sie sich nervös umsah. Sie musste unglaublich wütend auf mich sein. Aber wir würden schon unseren Weg wieder hier hinaus finden, und sollte tatsächlich einer dieser Typen dort auf die Idee kommen, uns ausrauben zu wollen, konnten wir uns notfalls mit unseren Pokémon verteidigen. Wir waren immerhin drei Trainer, von denen zwei schon mehr als einen Orden besaßen – das musste doch für irgendetwas gut sein, oder? Wenn sie allerdings eine Schusswaffe hatten wie diese Pokémon-Jäger... ich wollte jetzt nicht an so etwas denken.

»Also gut, ich gebe es zu, ich habe keine Ahnung mehr, wo genau wir uns befinden, mein Viso-Caster kennt keine Slim Street, und der Empfang ist hier ohnehin schlecht«, gestand ich schließlich seufzend ein. »Wir hätten wohl wirklich darauf warten sollen, dass in der Trend Street irgendwann ein paar Plätze frei werden. Tut mir leid.«

»Ein *tut mir leid* ist nicht annähernd genug, um das wiedergutzumachen«, teilte Bell mir entschieden mit und verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich gehe jedenfalls keinen einzigen Schritt weiter, bevor nicht einer von euch einen Weg zurück in die Zivilisation gefunden hat.«

»Also sollen wir ohne dich gehen?«, schloss Cheren daraus und setzte sich in Richtung der nächsten Nebengasse, die noch schmalere und düsterer wirkte, in Bewegung.

»W-Warte, s-so habe ich das nicht gemeint!« Nun wirkte sie auf einmal, als sei sie den Tränen nahe. Ich hatte ganz vergessen, wie ängstlich sie oftmals sein konnte, in letzter Zeit hatte sie entschlossener und weniger unschlüssig gewirkt als üblich, aber das hier musste zu viel für sie sein. Vermutlich wollte sie einfach nur noch zurück ins Pokémon-Center. »S-So habe ich mir das nicht vorgestellt! Das sollte e-ein schöner... Abend werden, mit euch beiden.«

Jetzt fing sie tatsächlich an zu weinen! Ich warf Cheren einen gehetzten Blick zu, den er nur kurz erwiderte, bevor er sich noch einmal umsah und seine Augen schließlich auf einer nahen Tür verharren, während ich versuchte, Grünchen irgendwie zu trösten. Über der Tür stand in orangenen Buchstaben anscheinend der Name eines Cafés oder kleinen Lokals oder etwas Ähnlichem geschrieben, aus den Fenstern links und rechts von ihr drang warmer Lichtschein

und erhellte zumindest einen Teil der finsternen Slim Street.

»*Die Melodie der Ruhe*«, las mein schwarzhaariger Rivale vor. »Das klingt doch gar nicht so schlecht. Vielleicht sollten wir...«

»Macht doch, was ihr wollt!«, schrie Bell mit zu Fäusten geballten Händen. »Es interessiert mich nicht mehr!«

Wir sahen uns noch einmal gegenseitig an, ehe ich mit den Schultern zuckte und als Erster an die Tür trat. Wir konnten ja wenigstens mal einen Blick hineinwerfen, mein grummelnder Magen würde sich jedenfalls inzwischen auch mit einem Mahl zufrieden geben, das weit unter meinen üblichen Standards lag. Ich hatte seit dem Frühstück kaum noch etwas zwischen die Zähne bekommen. Ich drückte vorsichtig die Klinke nach unten, um die Leute im Inneren nicht auf uns aufmerksam zu machen. Nur ein kurzer Blick, dann würden wir wieder gehen. Dieser Plan wurde jedoch zunichte gemacht, als wie beim Café Lagerhaus in Septerna beim Öffnen der Tür eine helle Glocke erklang.

*Verdammt.*

Jetzt war es auch schon egal, also trat ich vollends ein, dicht gefolgt von Cheren und einer höchst widerwilligen Bell. Die Luft, die mir entgegenschlug, war nicht halb so stickig, wie ich erwartet hatte, und als meine Augen sich an die neuen, zwielichtartigen Lichtverhältnisse gewöhnt hatten, wurde ich von einem erstaunlich sauber wirkenden Raum überrascht, der durch warme Farben und eine fast schon heimelige, auf jeden Fall eher gemütliche Atmosphäre bestach.

Rote Fliesen bedeckten den Boden, auf dem in regelmäßigen Abständen niedrige, quadratische Tische standen, bei denen offenbar orangene Kissen als Sitzplätze dienten. Im hinteren Teil des Raumes gab es eine Bar, hinter der mehrere Regale voller alkoholischer Getränke standen. Ein gelangweilt wirkender Kellner schlug offenbar durch das Polieren von Gläsern die Zeit tot. An der linken Wand hing ein Bild nicht unähnlich denen, die wir heute im Atelier gesehen hatten, allerdings mit passenden orangenen, gelben und roten Tönen, die sich gut mit der restlichen Gestaltung des Raumes vertrugen.

In einer Ecke saß auf einem Sitzkissen ein Mann mit langem Haar, Sonnenbrille und einer Gitarre, auf der er ein ruhiges, aber dennoch stimmungsvolles Lied spielte, dessen sanfte Klänge durch das Lokal schwebten und das Ohr eines jeden Gastest erfreuten. Alles in allem war das hier nicht annähernd so schlimm, wie ich erwartet hatte.

»Das sieht doch recht gemütlich aus«, meinte auch Cheren neben mir, was Bell nur ein wort-

loses Grummeln entlockte. Er beachtete das blonde Mädchen nicht weiter und ging zur Bar, wohin ich ihm folgte. Ohne große Umschweife sprach er den Barkeeper an. »Entschuldigen sie, aber wird hier auch etwas zu Essen serviert? Und alkoholfreie Getränke?«

Der Mann hob nur kurz den Blick und wandte sich dann wieder dem Glas zu, das er gerade polierte, vergaß dabei aber nicht, die Frage zu beantworten. »Natürlich. Setzt euch, dann bringe ich euch gleich eine Speisekarte.«

Cheren drehte sich wieder zu Bell und mir um. Die Frage, die in seinem Antlitz geschrieben stand, war eindeutig. Ich zuckte mit den Schultern. »Ich sage, wir bleiben und versuchen es. Ich sterbe vor Hunger.«

Da Bell es offenbar inzwischen aufgegeben hatte, sich zu beschweren und zu wehren, fast wie damals auf Route 1, als wir sie gezwungen hatten, ein Pokémon zu fangen, war es somit beschlossene Sache. Wir suchten uns einen der Tische aus, etwa auf mittlerer Höhe zwischen Bar und Tür, aber näher an der Wand mit dem Gemälde, und nahmen auf den orangenen Sitzkissen Platz. Auf der roten Tischdecke stand eine Vase, in der einige Rosen steckten.

Tatsächlich legte der Kellner kurz darauf das nun überaus saubere Glas zur Seite und kam mit drei Speisekarten zu uns. Die Auswahl war nicht sehr groß, aber ausreichend, sodass wir bald schon unsere Getränke vor uns stehen hatten und auf das Essen warteten. Ich lehnte mich entspannt zurück, wobei ich mich in Ermangelung einer Rücklehne auf meine Hände stützte, und atmete tief durch. »Das ist wirklich nicht übel hier. Wenn jetzt noch das Essen gut ist... und dieses kleine Restaurant ist nicht einmal im Viso-Caster vermerkt.«

»Wir hätten trotzdem nicht herkommen sollen«, murmelte Bell, die sich zwar geschlagen gegeben hatte, mit der Situation aber noch immer alles andere als zufrieden war. »Seht ihr diesen Mann da drüben? In dem schwarzen Anzug und mit den blau gefärbten Haaren? Der hat eindeutig Dreck am Stecken, das sag ich euch. Wer weiß, mit was hier alles gedealt wird.«

»Sieht für mich nach einem gewöhnlichen Geschäftsmann aus, der sich nach der Arbeit ein wenig entspannt«, gab ich meine Meinung kund, nachdem ich mit nur einem offenen Auge den Verdächtigen kurz gemustert hatte. »Du solltest dich auch ein bisschen entspannen. Die Leute hier scheinen nicht schlimm zu sein.«

»Du hast doch gesehen, wie es da draußen ausgesehen hat«, beharrte sie jedoch. »Kein Geschäftsmann, dem seine Börse lieb ist, kommt hierher, nicht einmal tagsüber. Der Typ ist ein Gangster.«

»Es ist nicht höflich, so über die anderen Gäste zu sprechen«, stellte sich Cheren auf meine

Seite. »Ich gebe Black recht, entspann dich. Wir haben ein Restaurant gefunden, es ist warm und gemütlich, der Mann dort drüben spielt schöne Musik auf seiner Gitarre. Ich glaube, wir haben alles richtig gemacht.«

»Der Schein trügt«, meinte sie daraufhin nur, beließ es aber dabei.

Kurz darauf kam auch schon das Essen, das wie nicht anders zu erwarten nichts Besonderes war, aber auch nicht schlecht und definitiv mehr als ausreichend, um meinen leeren Magen zu füllen. Cheren und ich taten uns jeweils an einem deftigen Steak gütlich, Bell dagegen begnügte sich mit einem gemischten Salat und brummte dabei, dass sie nicht viel Appetit hatte. Was das Trinken anging, hatte sie sich jedoch als einzige von uns für etwas Alkoholisches entschieden, wenn auch nur ein Glas Bier, angestoßen wurde natürlich trotzdem, immerhin war das das erste Mal seit unserem Aufbruch aus Avenitia, dass wir gemeinsam essen gingen, und vielleicht auch das letzte Mal auf unserer Reise, oder zumindest auf dieser Etappe.

Nachdem wir mit dem Essen fertig waren, stellte der Gitarrist plötzlich sein Spiel ein und nahm unaufgefordert auf dem letzten freien Sitzkissen an unserem Tisch Platz. »Nun, meine jungen Freunde, wie gefällt es euch hier? Ich bin der Besitzer dieser bescheidenen Gaststätte, der *Melodie der Ruhe*. Zace Snider mein Name.«

Dieser Mann sollte der Besitzer sein? Es fiel mir nicht schwer, das zu glauben. Er hatte diese lockere Ausstrahlung und trug eine Sonnenbrille im Halbdunkel seines Lokals, irgendwie passte das zu dem Charakter, den dieser Raum vermittelte. Er legte die Gitarre neben sich ab und lehnte sich leicht über den Tisch, aber es wirkte trotzdem nicht störend, dazu fügte er sich zu sehr in den Hintergrund ein.

Cheren reagierte als Erster auf den unerwarteten Gesprächspartner. »Das ist eine sehr nette Bar, die sie da haben, Mr. Snider. In dieser Gegend erwartet man das gar nicht. Darf ich fragen, was sie dazu bewegt hat, ihre Gaststätte gerade hier zu eröffnen?«

Der Mann, der den ungewöhnlichen Vornamen Zace trug, gab mit einem Lachen seine Antwort. »Diese Gegend ist nicht halb so schlimm, wie sie aussieht, glaubt mir. Ihr habt bestimmt ein paar der Jungs draußen gesehen. Sehen übel aus, man könnte richtig Angst vor ihnen bekommen, aber meistens sind sie völlig harmlos.«

»Meistens?«, quiekte Bell.

»Nun ja, sie machen sich manchmal einen Spaß daraus, Passanten zu erschrecken«, meinte Mr. Snider. »Ihr braucht euch jedenfalls keine Sorgen zu machen, hier seid ihr sicher.« Er beugte sich noch ein wenig weiter vor und schlug einen Flüsterton ein. »Seht ihr den Mann

dort drüben, mit den blauen Haaren und dem schwarzen Anzug? Der ist ein Pokémon-Trainer, und ein ziemlich guter noch dazu. Stammt aus Kanto, kommt aber hin und wieder nach Einall. Ich habe noch ein paar solche Stammgäste, mit denen sich keiner anlegen würde. Solange ihr also keinen Ärger macht, habt ihr nichts zu befürchten.« Die unterschwellige Warnung, die in diesen Worten mitschwang, entging mir nicht. »Nebenbei bemerkt, ihr seid doch auch Trainer, oder? Ich mag Pokémon-Kämpfe, deshalb bin ich jedes Mal interessiert, wenn junge Trainer hierher kommen, und ihr könnt euch vorstellen, dass das nicht oft passiert.«

»Ja, wir sind Trainer«, antwortete ich. Jeder, der zwei Augen im Kopf hatte, konnte das erkennen. Wir trugen unsere Pokébälle immerhin offen bei uns.

»Habt ihr schon irgendwelche Orden?«, wollte Zace daraufhin wissen.

»In der Tat«, nickte Cheren. »Wir haben den aus O...«

»Wir haben ein paar«, fuhr ich ihm schnell über den Mund. Ich genoss zwar die unbeschwerte Stimmung hier, aber das ließ mich nicht sämtliche Vorsicht in den Wind schlagen. Selbst wenn dieser Mann behauptete, es sei keine so schlechte Gegend, konnten wir das nicht mit Sicherheit wissen, er konnte uns immerhin irgendetwas erzählen. Und dank der Erfahrungen, die ich auf meiner Reise bisher gemacht hatte, fasste ich scheinbar nicht so leicht vertrauen wie meine beiden Kindheitsfreunde. Besser also, Zace wusste nicht genau, wie viele Orden wir hatten.

»Ein paar, so so.« Er legte lächelnd den Kopf schief. Mein misstrauischer Blick war ihm bestimmt nicht entgangen. »Ich habe zwar noch nicht von euch gehört, aber ich hoffe, ihr kommt groß raus. Und kommt doch bitte mal wieder. War nett, mit euch zu plaudern.«

Damit stand er ebenso abrupt auf, wie er sich zu uns gesetzt hatte, nahm seine Gitarre und zog sich wieder in seine Ecke zurück, nahm sein Spiel jedoch nicht wieder auf. Er hatte vorhin ja auch lange genug musiziert, das musste auf Dauer anstrengend sein. Meine Gedanken kreisten jedoch eher darum, dass er das Gespräch beendet hatte, sobald ich ihm gesagt hatte, dass wir ein paar Orden besaßen. Auf einmal kam mir dieser Laden doch nicht mehr so gemütlich vor. Irgendetwas war hier faul. Ich bekam dasselbe ungute Gefühl wie damals bei der Grundwassersenke und vor ein paar Tagen nahe des Felds der Besinnung.

Ich drängte Bell und Cheren daraufhin, so bald wie möglich zu zahlen und uns auf den Weg zurück zum Pokémon-Center zu machen. Die beiden verließen den Raum vor mir, ich bildete das Schlusslicht und bekam daher noch mit, wie sich Mr. Snider von dem Mann in dem schwarzen Anzug verabschiedete.

»Sie gehen schon, Mr. Asimel? Bleiben sie noch eine Weile im Lande oder geht es schon zurück nach Kanto?«

»Mein Flieger geht in ein paar Stunden, ich werde also eine Zeit lang nicht mehr kommen«, entgegnete eine tiefe, jedoch samtene Stimme. »Wie immer danke für alles.«

»Nicht doch.« Zace lachte verlegen auf. »Kommen sie unbedingt wieder vorbei, wenn sie ihre Geschäfte noch einmal nach Einall führen. Ich bestehe darauf.«

Der Mann verbeugte sich knapp vor dem Inhaber des Lokals und kam dann plötzlich auf mich zu. Erst jetzt ging mir auf, dass ich unerlaubt gelauscht hatte, und ich beeilte mich, meinen Freunden zu folgen, aber bevor ich die Tür öffnen konnte, legte sich eine kräftige Hand auf meine Schulter und übte dabei einen leichten, aber unverkennbaren Druck aus, der auf eine Weise bedrohlich wirkte, die sogar den Anblick der Pistole der Jägerin direkt vor meinem Gesicht in den Schatten stellte.

»Du hast gute Instinkte, Junge«, flüsterte mir eine Stimme ins Ohr, die weiche, aber unerbittliche Stimme des blauhaarigen Mannes, der vom Besitzer Mr. Asimel genannt worden war. »Zace hätte dich und deine beiden Freunde überfallen und eure Pokémon gestohlen, hättest ihr ihm genau gesagt, welche Orden ihr habt, und wären es nicht genug gewesen. Jetzt ist er sich unsicher und wird es deshalb sein lassen. Es sei denn, ich empfehle ihm, es dennoch zu tun.«

»Ist das... eine Drohung?«, hauchte ich entsetzt. Wie gelang es mir nur immer wieder, auf solche Typen zu stoßen?

»Keine Drohung, eine Warnung«, entgegnete der Fremde allerdings. »Ich bin nicht an euren Pokémon interessiert, und außer mir ist gerade kein potentieller Käufer in der Nähe.«

Er nahm die Hand von meiner Schulter und ging an mir vorbei, wobei er so tat, als hätte er mich nur kurz darum gebeten, zur Seite zu gehen. Er nickte mir zu und verschwand dann durch die Tür, hinter der Cheren und Bell schon auf mich warteten. Falls ihnen auffiel, wie blass ich war, bis wir uns wieder wohlbehalten im Center befanden, sprachen sie mich nicht darauf an. Für mich hatte sich dieser Abend jedenfalls als eine weitere wertvolle Lektion auf meiner Reise entpuppt.

Nach und nach begann ich zu verstehen, wie viele Menschen es dort draußen gab, die Pokémon nur als Gegenstände ansahen, an denen sie Geld verdienen konnten. Mehr und mehr vermochte ich nachzuvollziehen, warum N Pokébälle und Pokémon-Trainer so sehr verabscheute. Auch dieser Mr. Asimel war angeblich ein Pokémon-Trainer gewesen, und er zählte sicher nicht zu der Sorte, die ihre Pokémon gut behandelte.

Es machte mich krank, daran zu denken, wie viele Pokémon tagtäglich unter Menschen wie ihm litten. Unter Verbrechern, gegen die die Polizei kaum etwas auszurichten vermochte. War es also so falsch, die Dinge selbst in die Hand nehmen zu wollen wie N, wenn man die Macht dazu besaß?

*Macht.* Ich lag in meinem Bett und betrachtete von dort aus eingehend die beiden Pokébälle und den Superball, die ich auf meinem Nachtkästchen abgelegt hatte. *Ich werde noch viel mächtiger werden. Falls ich eines Tages tatsächlich die Stufe der Top Vier erreiche, oder darüber hinaus... könnte ich dann etwas an diesen Umständen ändern? Oder sollte ich es jetzt schon versuchen?*

Heute erreichte ich keine Antwort mehr auf diese Fragen. Stattdessen begleiteten sie mich bis weit in meine Träume hinein.